

DEZSŐ JUHÁSZ (Budapest)

SPRACHGESCHICHTE UND DIMENSIONALE SPRACHBETRACHTUNG
 ÜBERLEGUNGEN ZU DEN UNGARISCHEN
 SPRACHGESCHICHTLICHEN FORSCHUNGEN IM 21. JAHRHUNDERT*

Abstract. Historical Linguistics and the Dimensional Language Approach. Notes on 21st-Century Research on the History of the Hungarian Language

In this short essay — based partially on the present state of Hungarian historical linguistic research — I discuss the following subjects: 1. The basics of a dimensional approach to language and its relation to historical linguistics. 2. Efforts to integrate various dimensions in linguistic enquiry. 3. Changes in the prestige of historical linguistics and its "rehabilitation". 4. Integration, specialization and division of labour in historical linguistics and in its border areas. 5. New endeavours in Hungarian historical dialectology and historical sociolinguistics, further plans regarding research and higher education. 6. Two branches of Hungarian historical dialectology: diachronic enquiry based on a philological study of linguistic records and geolinguistic research. 7. A brief review of some successful areas of Hungarian historical linguistic research.

Keywords: Hungarian historical linguistic research, dimensional linguistics, historical dialectology, historical sociolinguistics.

1. Zunächst möchte ich kurz auf das wissenschaftlich-geistige Umfeld eingehen, in dem sich die historische Sprachwissenschaft meiner Ansicht nach harmonisch entwickeln kann. Als *dimensionale Sprachbetrachtung* bezeichne ich den Ansatz, bei dem die drei Hauptdimensionen der Sprache, die räumliche, die zeitliche und die gesellschaftlich-kulturelle (gesellschaftswissenschaftliche) Dimension, eine organische Einheit bilden (s. Juhász 2011). Von diesen blickt wohl die diachrone Sprachwissenschaft, die sich mit der zeitlichen Veränderung der Sprache befasst, auf die längste Tradition zurück. Der jüngste Bereich, der sich noch in der Ausgestaltung befindet, ist die gesellschaftswissenschaftliche Sprachwissenschaft, zu der vor allem die Sozio- und die Psycholinguistik gehören, aber beispielsweise auch die Ethnolinguistik. Räumliche Sprachwissenschaft ist im weitesten Sinne Geolinguistik, deren bekanntester Zweig die areale Linguistik ist. Für diatopische Untersuchungen innerhalb einer Sprache ist die Dialektologie zuständig, insbesondere ihre sprachgeografische und kontrastive Richtung. Alle drei Dimensionen befassen sich mit wesentlichen Merkmalen der Sprache, denn ohne Raum, Zeit und Sprecher kann es keine funktionierende Sprache geben — weshalb die Vernachlässigung jeder dieser Dimensionen auch aus theoretischer Sicht zu beanstanden

* Diese Abhandlung wurde finanziell gefördert gemäss der Ausschreibung der Ungarischen Wissenschaftlichen Forschungsprogramme (OTKA 68951) und des Projektes "Scientific Cooperation between the Hungarian Academy of Sciences and the Estonian Academy of Sciences, No 4.: New Aspects of Estonian and Hungarian Language History and Dialect Studies".

ist (zu dieser Frage habe ich mich in mehreren wissenschaftlichen Foren in ähnlichem Sinne geäußert, s. z. B. Juhász 2002a; 2002b).

Damit will ich nicht sagen, dass ein Wissenschaftler kein Recht hat, aufgrund praktischer Erwägungen gegebenenfalls auf die Erkenntnisse aller Dimensionen zu verzichten und sich – sagen wir – ausschließlich auf die Struktur der Sprache zu konzentrieren. In diesem Fall muss er jedoch die Möglichkeit der Untersuchung nach weiteren Gesichtspunkten offen lassen. Auch Sprachbeschreibung und sprachliche Erläuterungen sollten so dargeboten werden, dass sie die Möglichkeit und den Anspruch der Ausweitung beinhalten, auch wenn sich später herausstellt, dass die Untersuchung einer der Dimensionen hinsichtlich des betreffenden Teilsystems oder der betreffenden Fragestellung vernachlässigt werden kann.

2. Es wäre aufschlussreich, die *internationale Geschichte der Sprachwissenschaft* daraufhin zu untersuchen, inwieweit bestimmte Kriterien in besonderem Maße berücksichtigt oder als nebensächlich behandelt wurden. Diese Schwankungen kann man auch als natürliche Begleiterscheinung der Wissenschaft betrachten, bei der das Prinzip von Wirkung und Gegenwirkung zur Geltung kommt, doch die Vertreter der verschiedenen Richtungen wollten einander oftmals nicht nur überzeugen, sondern auch besiegen, was zum Teil auch wissenschaftspolitische Folgen hatte (s. z. B. Kertész 2009–2010). Andererseits können benachbarte Wissenschaftsgebiete auch die Ergebnisse der jeweils anderen integrieren. Ein Beispiel dafür ist die angelsächsische Dialektologie, in der traditionell von räumlichen und gesellschaftlichen Dialekten die Rede ist, die gesellschaftlichen Sprachvarianten also problemlos integriert werden. In diese Richtung bewegt sich im Prinzip auch die europäische Dialektforschung der Gegenwart, die man – humorvoll ausgedrückt – als *befruchtete Dialektologie* bezeichnen könnte, wobei der Befruchter die Soziolinguistik ist. Es gab natürlich auch Zeiten – wie die Forschungsrichtung Wörter und Sachen zwischen den beiden Weltkriegen –, in denen die Ethnografie der Partner war. Später spielte ein anderer Zweig der Ethnografie eine besondere Rolle, und durch die neue Beziehung entstand die Ethnolinguistik. Ein weiteres Beispiel ist die anthropologische Linguistik, die in Amerika sehr erfolgreich war.

Die genannten Annäherungen haben der Entwicklung der Sprachwissenschaft nicht geschadet, da sie eher auf Integration ausgerichtet waren. Auch wenn in den Kontaktzonen nicht immer neue Disziplinen entstanden sind, so wurden doch neue Gesichtspunkte berücksichtigt und neue Ergebnisse erzielt. Problematischer waren die Richtungen, die sich bei der Verkündung ihrer Prinzipien zu einer übermäßigen Einseitigkeit haben verleiten lassen. Statt die von ihnen angefochtenen Ansichten differenziert zu beurteilen, haben sie diese strikt abgelehnt und nicht selten durch Arroganz und eine durch den Anspruch geistiger Überlegenheit gekennzeichnete Haltung an den Tag gelegt. Die erste Richtung dieser Art war die neogrammatistische Schule im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts, nach deren Ansicht die einzig selig machende, also wissenschaftliche, Sprachbetrachtung die historische war. Diese Einseitigkeit hat der historischen Sprachwissenschaft des 20. Jahrhunderts geschadet, denn im Zeichen der Gegenwirkung entstanden formalistische Schulen, die ebenso einseitig waren.

3. Die *historische Sprachwissenschaft* konnte erst nach mehreren Anläufen, über einen Zeitraum von etwa einem halben Jahrhundert, *rehabilitiert* werden, nicht selten unter Mitwirkung anderer Richtungen. Zu diesen gehörte auch die *Soziolinguistik*. Äußerst aufschlussreich ist in dieser Hinsicht der Vortrag von József Herman (1982) von vor dreißig Jahren, der den Titel „Soziolinguistik und Sprachgeschichte“ trägt. J. Herman hat die Vorzüge und Grenzen des neuen Wissenschaftszweigs, darunter auch seine Möglichkeiten im Bereich der Nutzung der Erkenntnisse der historischen Sprachwissenschaft, erstaunlich klar erkannt. Als bemerkenswertes Zeitdokument ist dabei folgender einleitender Gedanke seines Vortrags zu bewerten: "[---] die soziolinguistische Richtung à la Labov und Weinreich ist – trotz ihrer [---] Grenzen – auf jeden Fall geeignet, der Sprachge-

schichte als Forschungsthematik ihren Platz im System der theoretischen Perspektiven der Sprachwissenschaft der Gegenwart zuzuweisen, die Methode und den notwendigen Empirismus der historischen Forschung auch theoretisch zu untermauern und damit die Sprachgeschichte hinsichtlich ihrer wissenschaftlichen Daseinsberechtigung und relativen Autonomie gewissermaßen zu *r e h a b i l i t i e r e n*.“ (Herman 1982 : 2, Hervorhebung von mir — D. J.). Die jüngere der nachfolgenden Sprachwissenschaftlergenerationen wundert sich wahrscheinlich über diese Aussage: Warum muss ausgerechnet die junge Soziolinguistik der historischen Sprachwissenschaft, die ordentliche Ergebnisse vorzuweisen hat, zum Aufschwung verhelfen? Außer wegen der von Herman erwähnten differenzierteren Sprachbetrachtung vielleicht auch deshalb, weil ein neuer aufstrebender Wissenschaftszweig auch dazu geeignet ist, Prinzipien und Methoden, die die historische Sprachwissenschaft schon lange kennt und anwendet, zu bestätigen (oder salonfähig zu machen), wenn auch weniger akzentuiert und mit weniger theoretischem Beiwerk.

Während er einige Irrtümer des Saussureschen wissenschaftlichen Paradigmas kritisiert (z. B. dass sprachliche Veränderungen zufällig und nicht zu systematisieren seien, dass Änderungen des Systems nur aus äußeren Gründen notwendig werden könnten, dass Varianten auf der Ebene der *Langue* vernachlässigt werden könnten usw.), hebt J. Herman weitere positive Aspekte der Soziolinguistik hervor: "Die Soziolinguistik [---] mildert die statische Strenge des Systembegriffs und relativiert die Grenze zwischen Kompetenz und Performanz: Wenn man akzeptiert, dass das Vorhandensein von Varianten zu den grundlegenden Merkmalen des Sprachsystems gehört, kann man sprachliche Veränderung als eine gewisse Richtung, als statistischen Trend der Wahl zwischen nebeneinander bestehenden Varianten betrachten. [---] Diese Auffassung [die auch die gesellschaftlichen Faktoren berücksichtigt] geht auf den ersten Blick auf vollkommen akzeptable Weise über den [---] Ahistorismus des klassischen Strukturalismus und der generativen Grammatik hinaus, sodass die Sprachgeschichte auch im Geflecht der Theorien der modernen Sprachwissenschaft ihren Platz findet. Diese Auffassung", so Herman weiter, "erteilt der herkömmlichen, philologischen Methode der Datenerschließung der Sprachgeschichte zugleich *e r n e u t* das Bürgerrecht [---]: [---] das Aufzeigen von Varianten, die Klärung ihres Verhältnisses zueinander, die Untersuchung dessen, wie der Einzelne zwischen ihnen wählt, das heißt, die auf der Prüfung und dem Vergleich von Daten beruhende Bearbeitung von Texten wird *e r n e u t* zu einer notwendigen Methode der Sprachgeschichte" (Herman 1982 : 3, Hervorhebungen von mir — D. J.). Diesen Aussagen können wir auch heute zustimmen. Dabei stellt sich höchstens die Frage, ob den genannten Thesen und Methoden der Sprachgeschichte, die im Grunde untrennbar mit ihr verbunden sind, das Bürgerrecht *e r n e u t* erteilt werden muss.

Aber seien wir nicht zu naiv! Die historische Sprachwissenschaft wurde in der Tat scharf kritisiert (man denke nur an die Bewertungen mit Schlüsselwörtern wie *fehlende Theorie*, *Taxonomie* oder *atomistische Sichtweise*), hat sich jedoch als ausgesprochen zäh erwiesen. Nicht etwa, weil sie sich mit ihren Ergebnissen begnügt hat, sondern weil sie in der Lage war, sich ständig zu erneuern, und noch immer viel Neues für diejenigen bereithält, die sich für Sprache interessieren (s. z. B. Kiss 2008). Also könnte man das Zeitalter der unfreiwilligen Selbstrechtfertigung zu Beginn des neuen Jahrtausends eigentlich abschließen. Alle wissenschaftlichen Paradigmen, Richtungen und Methoden sollen eine Bedeutung erhalten, die dem entspricht, was man von ihnen bei der Beschreibung und Erläuterung von Sprache verwenden kann.

4. Nun komme ich zu einem neuen Kapitel der Frage der *Arbeitsteilung zwischen den verschiedenen Zweigen der Sprachwissenschaft*, das vor allem die Methodik betrifft. Ich denke, man kann sagen, dass einer der Höhepunkte der Tätigkeit eines Sprachwissenschaftlers darin besteht, wenn er die äußeren und inneren Gründe, die sprachliche Veränderungen auslösen, mög-

lichst vollständig und zusammen mit ihren Wechselwirkungen, durch die sie sich gegenseitig verstärken oder abschwächen, aufzeigen und in seine Erläuterungen einbauen kann. Die Gründe können jedoch auch so komplex sein, dass die Kompetenz oder die Kapazität des Sprachwissenschaftlers — oder eines einzigen Sprachwissenschaftlers — nicht ausreicht, um sie aufzudecken. Er gerät möglicherweise schon im Grenzbereich der sprachlichen und außersprachlichen Gründe ins Stocken, und dann sind verschiedene Reaktionen möglich. Eine typische Attitüde ist folgende: Der Forscher erklärt, er habe die Grenze der Zuständigkeit der Sprachwissenschaft erreicht und werde sie nicht überschreiten. Andere finden gerade die Übergangsbereiche reizvoll und sind im Zeichen der Interdisziplinarität bereit, zusätzliche Anstrengungen zu unternehmen und sich zusätzliche Kenntnisse anzueignen, um weitläufigen Fragen nachzugehen.

Doch auch innerhalb der Sprachwissenschaft sieht es ähnlich aus. Unsere Wissenschaft ist inzwischen so stark spezialisiert wie zum Beispiel die Medizin. Man kann von einem Orthopäden nicht erwarten, dass er internistische Beschwerden behandelt. Wenn aber Fachärzte in der Lage sind, im Interesse des Patienten zusammenzuarbeiten (wie es in schweren Fällen geschieht, wenn ein Konsilium einberufen wird), dann können sich auch Sprachwissenschaftler zusammentun, um ein komplexes Problem zu lösen. Wenn eine sprachliche Veränderung also zum Beispiel durch die Anziehung und Abstoßung innerhalb der Systematik angestoßen wird, können ihre interne Position und ihre Affinitäten in einem ersten Schritt durch eine synchrone strukturelle Analyse bestimmt werden. Dann kann die historische Untersuchung die in Bewegung befindlichen Elemente des Systems und ihre sich verändernden Beziehungen aufzeigen und Aufschluss darüber geben, ob sich das betreffende Element oder die betreffende Korrelation schon früher in Bewegung befunden hat, und wenn ja, zu welcher Reihe von Veränderungen es oder sie gehört. Anschließend kann die Frage der räumlichen und gesellschaftlichen Verbreitung und Zurückdrängung geklärt werden, also wie die Verteilung der in Form von Varianten vorhandenen diachronen Stufen bei den Dialekten, bei Gruppen von Menschen und Situationen, die mit soziologischen Begriffen beschrieben werden können, aussieht, und die Richtung der Veränderungen bestimmt werden.

Es sind unzählige Kombinationen von Gründen und Folgen von Veränderungen möglich, von denen einige typische auch in Lehrbüchern zur Sprachgeschichte und methodologischen Handbüchern behandelt werden. Zu den Gründen gehören natürlich auch die soziolinguistischen und die dialektalen, deren Aufdeckung jedoch nicht immer möglich ist oder nur zu einem Teilergebnis führt. Deshalb muss sich der Sprachwissenschaftler oftmals mit der möglichst umfassenden Beschreibung und Erfassung des betreffenden Sprachzustands begnügen.

Allerdings unterscheiden sich die Bedingungen der synchronen und der diachronen Sprachbeschreibung grundlegend. Das zeigt sich besonders bei den Möglichkeiten der Erhebung soziolinguistischer Daten. Die Menschen vergangener Zeiten können nicht mehr befragt werden, sie können nicht getestet werden, nicht vor sprachliche Entscheidungen gestellt werden — die empirischen Untersuchungen, die eine der Stärken der heutigen Soziolinguistik darstellen, können im Nachhinein nicht durchgeführt werden (es gibt jedoch mehrere Beispiele für die Wiederholung von Untersuchungen zur Gegenwartssprache nach einer gewissen Zeit, wodurch die diachronen Veränderungen erfasst werden konnten).

Die Grenzen bei der Erhebung historischer Daten bedeuten nicht, dass die Arbeit des historischen Dialektologen oder Soziolinguisten zweitrangig ist. Im Gegenteil, sie werten die philologische Forschungsarbeit auf, bei der viele Schwierigkeiten zu bewältigen sind, damit die Sprachdenkmäler, die als Quellen der Untersuchung dienen, ermittelt, in mühsamer Kleinarbeit transkribiert und mit Anmerkungen versehen publiziert werden können. Dabei ermittelt er, wer die betreffenden Briefe diktiert und welcher Schreiber sie niedergeschrieben hat, ermittelt die Identität der in den Briefen genannten Personen und ihre Lebensläufe. Bei Kodizes stellt er fest, wann sie übersetzt und kopiert wurden, wie die Beziehungen zwischen den Kopierern aus-

sahen und welche Orden infrage kommen. Er klärt die Einzelheiten der Vermischung von Dialekten, zeigt auf, welche Rechtschreib- und Notierungssysteme angewandt wurden, wie konsequent die Darstellung der einzelnen Laute ist, ob die Schrift von einem geübten oder ungeübten Verfasser stammt, wie dieser zu den Normen stand usw. usf. Die Zusammenstellung der hervorragenden neuen Ausgaben unserer Sprachdenkmäler stellt hohe Anforderungen an den Philologen von heute, doch dadurch können sie nicht nur von Sprachwissenschaftlern, sondern auch von Historikern, Literaturwissenschaftlern und Ethnologen vielseitig genutzt werden. Ebenso erwarten Sprachwissenschaftler beispielsweise von einem Mediävisten, dass er Urkunden und andere Texte buchstabengetreu wiedergibt. Und das ist noch immer nichts weiter als die Erschließung der Quellen! Danach muss der Sprachwissenschaftler den alten Text richtig lesen und auslegen, darin die sprachlichen Phänomene identifizieren, die er erforscht, und natürlich mit modernen Techniken der Dialektologie und in Kenntnis der untersuchten Epoche eine vielseitige Analyse durchführen.

5. Was bedeutet all das für die Gegenwart und für die Zukunft? Zum Beispiel dass die historische Dialektologie und die historische Soziolinguistik mit Sicherheit keinen massenhaften Zulauf erfahren werden. Dennoch habe ich — als Redakteur wie als Universitätslehrkraft — gute Erfahrungen gemacht. Die Zahl der Beiträge und Abhandlungen zu diesem Thema ist zwar relativ gering, die meisten von ihnen sind jedoch ausgesprochen anspruchsvoll. Besonders gefallen mir die Arbeiten, in denen die Zahl der Kriterien bewusst erweitert wird, in denen die historische Dialektologie und die historische Soziolinguistik als natürliche Einheit dargestellt und auch kulturgeschichtliche Aspekte mit einbezogen werden (zu den jüngsten ungarischen Arbeiten dieser Art gehören z. B. Sárosi 2003 und Németh 2004 sowie die Bände mit Konferenzbeiträgen zu diesem Thema wie "Hungarológia és dimenziális nyelvszemlélet" (2002) und "A családnév-változtatások története i időben, térben, társadalomban" (2009)). Was die Lehre betrifft, so halte ich es für wichtig, dass an unseren Universitäten zumindest fakultative Veranstaltungen zur historischen Dialektologie und zur historischen Soziolinguistik angeboten werden. Ich selbst biete seit zwanzig Jahren regelmäßig Seminare zur historischen Dialektologie und zur Sprachgeografie an. Der Studiengang Ungarisch an der Eötvös-Loránd-Universität in Budapest beinhaltet — je nach Fachrichtung — ebenfalls solche Veranstaltungen. In absehbarer Zeit müssen auch neue Lehrbücher verfasst werden (ein gutes Beispiel ist: Magyar nyelvtörténet (2003)).

6. Ich möchte nur kurz auf eine Frage zur historischen Dialektologie zu sprechen kommen. Ich habe schon darauf hingewiesen, dass die Veröffentlichung der ungarischen Sprachdenkmäler und die auf philologischen Grundsätzen basierende Dialektgeschichte auf eine lange Tradition zurückblicken und sich einer sorgfältig ausgearbeiteten Technik bedienen (vgl. Juhász 1999–2001). Bei der Lektüre der Klassiker der historischen Dialektologie fällt auf, dass sie sich bei der Beschreibung des Sprachzustands historischer Zeiten vor allem auf die Sprachdenkmäler stützen. In Ungarn war es Loránd Benkó, der die These formuliert hat, dass der zweite und mindestens ebenso wichtige Pfeiler der dialektgeschichtlichen Rekonstruktion die Sprachgeografie ist, und diese auch in der Praxis umgesetzt hat (siehe Benkó 1967; Murádin 2010). Die in den Sprachatlanten dargestellten räumlichen Formationen bieten — wenn man sie mit einer ebenfalls komplexen Methode analysiert, die sich jedoch wesentlich von der vorgenannten unterscheidet — Rekonstruktionsmöglichkeiten bis zurück ins Mittelalter. Es geht nicht nur darum, dass in bestimmten Randdialekten archaische Formen vorkommen, die in der Schriftlichkeit zuletzt in den Kodizes verwendet wurden. Viel wichtiger ist, dass die räumlichen Formationen der Sprache als System untersucht werden können und sich die Stufen der sprachlichen Veränderung so darstellen, dass die Räumlichkeit in eine zeitliche Abfolge übersetzt werden kann (Juhász 2006). Und umgekehrt: Wenn die Varianten aufgrund der sprachgeschichtlichen Erkenntnisse eine Abfolge von Entwicklungsstufen ergeben, kann man aufgrund ihrer räum-

lichen Verteilung auch auf ihre Bewegungsrichtung schließen. Dabei sind jedoch auch die Völkerbewegungen der jeweiligen Epoche und die Ereignisse, die sich auf die ethnischen und sprachlichen Verhältnisse ausgewirkt haben, zu berücksichtigen. Ein gesondertes Kapitel bilden hier die Dialektinseln, die bekanntermaßen wahre Fundgruben für sprachgeschichtliche Untersuchungen sind (vgl. Szabó 1990; Péntek 2005).

7. Im Bereich der Sprachgeografie haben wir auch weiterhin zwei Aufgaben: 1. die Veröffentlichung unserer Sprachatlanten fortzusetzen und 2. mit der Analyse und Synthese anhand der Atlanten fortzufahren. In dieser Hinsicht beginnt ein neuer Abschnitt, da sich der Schwerpunkt vom ersten auf den zweiten Aufgabenbereich verlagert. Allein dadurch, dass die Integration unserer beiden großen Atlanten MNyA (Atlas der ungarischen Dialekte) und RMNyA (Atlas der ungarischen Dialekte in Rumänien)) synoptische Untersuchungen des gesamten ungarischen Sprachraums ermöglicht, befinden wir uns in einer deutlich besseren Ausgangsposition als unsere Vorgänger. Außerdem gibt es noch die regionalen Atlanten, die sich hervorragend für Mikroanalysen eignen. An dieser Stelle ist auch die rapide Entwicklung der Rechentechnik und -technologie zu erwähnen, die nicht nur die Dialektkartografie revolutioniert, sondern auch die Erstellung groß angelegter dialektologischer und sprachgeschichtlicher Datenbanken ermöglicht.

8. Abschließend möchte ich einige Forschungsbereiche auflisten, in denen die ungarische Sprachwissenschaft bereits Erfolge zu verzeichnen hat bzw. die in Zukunft einen Aufschwung erfahren können. — Ein beliebtes Thema ist zum Beispiel die Entwicklung der Sprachnorm und der Schriftsprache. Hier hat die ungarische Fachliteratur beachtliche Ergebnisse vorzuweisen, doch auf die erste Blütezeit in den Fünfziger- und Sechzigerjahren folgte kein nennenswerter Aufschwung. In der Auslegung des Begriffs Norm dagegen haben wir in letzter Zeit große Fortschritte gemacht. Auch die Betrachtung des Verhältnisses zwischen gesprochener und geschriebener Sprache ist differenzierter geworden. Die mittelbare Erfassung der gesprochenen Sprache historischer Zeiten anhand von Texten, deren Verfasser sich bewusst bemüht haben, die gesprochene Sprache wiederzugeben, verspricht noch viele interessante Erkenntnisse. Mehrere Verfasser haben auf die Passagen in Prozessakten hingewiesen, in denen die Aussagen von Zeugen — wegen der Bedeutung der Sache — im Wortlaut zitiert werden. In diesen Bereich gehören auch die Fälle sprachlicher Straftaten, bei denen jemand mit groben Ausdrücken beleidigt oder verleumdet wird oder der Angeklagte eine Gotteslästerung begeht. Weiterhin ist die Frage der sprachlichen Tabus zu nennen. Eine Aufstellung der historischen Gesetze und Verordnungen zum Sprachgebrauch wäre äußerst aufschlussreich. Ein weites Feld ist die Untersuchung der Lage des Ungarischen in Mitteleuropa unter Einbeziehung der Kulturgeschichte der Kontaktsprachen mit den Mitteln der Sprachkontaktologie. Historische wie regionale Dimensionen haben auch Themen wie Zwei- und Mehrsprachigkeit, sprachliche Konflikte und sprachliche Entlehnungen. Mehrere Zweige der historischen Ethnografie und der historischen Sprachwissenschaft könnten wieder zueinanderfinden. Die historische Namenkunde hat bekanntlich vielfältige Verbindungen zu nahezu allen Gesellschaftswissenschaften. Und die Aufzählung ließe sich noch lange fortsetzen.

Adresse

Juhász Dezső

Eötvös Loránd Tudományegyetem, Magyar Nyelvtudományi és Finnugor Intézet
juhasz.dezso@btk.elte.hu

Abkürzungen

MNyA — A magyar nyelvjárások atlasza I—VI, Budapest 1968—1977; **RMNyA** — A romániai magyar nyelvjárások atlasza I—XI, Budapest 1995—2010.

L I T E R A T U R

- A családnév-változtatások történeteiben, térben, társadalomban, Budapest 2009.
- B e n k ő, L. 1967, A nyelvöldrajz történeti tanulságai. — A Magyar Tudományos Akadémia Nyelv- és Irodalomtudományi Osztályának Közleményei 24, 29–48.
- H e r m a n, J. 1982, Szociolingvisztika és nyelvtörténet. — MNy 78, 1–8.
- Hungarológia és dimenzionális nyelvészlelet. Előadások az V. Nemzetközi Hungarológiai Kongresszuson (Jyvaskylä, 2001. augusztus 6–10), Debrecen—Jyvaskylä 2002.
- J u h á s z, D. 1999–2001, Die Sprachgeschichte in der ungarischen Dialektologie. — Annales Universitatis Scientiarum Budapestinensis de Rolando Eötvös nominatae. Sectio Linguistica 24, Budapest, 37–44.
- 2002a, Magyar nyelvjárástörténet és történeti szociolingvisztika: tudomány-szemléleti kérdések. — Hungarológia és dimenzionális nyelvészlelet. Előadások az V. Nemzetközi Hungarológiai Kongresszuson (Jyvaskylä, 2001. augusztus 6–10), Debrecen—Jyvaskylä 2002, 165–172.
- 2002b, A dialektológia hármass feladata és a nyelvöldrajz. — IV. Dialektológiai Szimpozium. Szombathely, 2001. augusztus 23–25, Szombathely (A Berzsenyi Dániel Tanárképző Főiskola Magyar Nyelvészeti Tanszékének Kiadványai V), 149–153.
- 2006, Szempontok és eszközök a nyelvjárásközi folyamatok történeti nyelvöldrajzi leírásához. — A nyelvtörténeti kutatások újabb eredményei IV. 2005. április 21–22, Szeged, 87–100.
- 2011, Dimenzionális nyelvészet. — Nyelvészetről mindenkinek, Budapest, 61–64.
- K e r t é s z, A. 2009–2010, Miért érdemes a nyelvésznek reggelente felkeni az ágyból? Avagy Chomsky "forradalmi" és a generatív nyelvészet historiográfiája. — MNy 105, 385–401; MNy 106, 4–34, 145–156, 257–269.
- K i s s, J. 2008, A nyelvi változás — kutatói dilemmák. — MNy 104, 257–274. Magyar nyelvtörténet, Budapest 2003.
- M u r á d i n, L. 2010, Erdélyi magyar nyelvöldrajz, Nagyvárad.
- N é m e t h, M. 2004, Nyelvjárás, beszélt nyelv, spontán sztenderdizációs törekvések a XVIII. századi szegedi írónoki nyelvváltoztatásban, Budapest.
- P é n t e k, J. 2005, Magyar nyelv- és nyelvjárászigetek Romániában. — MNy 101, 406–413.
- S á r o s i, Z. 2003, Történeti szociopragmatika — magyar nyelvtörténet más megközelítésben. — MNy 99, 434–448.
- S z a b ó, J. 1990, Magyarországi és jugoszláviai nyelvjárászigetek, Békéscsaba—Kecskemét—Szeged.

ДЕЖЁ ЮХАС (Будапешт)

**ИСТОРИЯ ЯЗЫКА И ДИМЕНСИОННЫЙ ПОДХОД В ЯЗЫКОЗНАНИИ.
ОБЗОР ИССЛЕДОВАНИЙ ПО ИСТОРИИ ВЕНГЕРСКОГО ЯЗЫКА,
ВЫПОЛНЕННЫХ В XXI ВЕКЕ**

Автор рассматривает основы дименсионного подхода к исследованию языка и отношение его к сравнительно-историческому языкознанию, возможности реабилитации сравнительно-исторического метода, разделение труда между различными методами, применяемыми в лингвистике, возможности и перспективы использования языковых памятников и методов лингвистической географии, а также коротко излагает результаты исследования истории венгерского языка, полученные в XXI веке.